



# Der Kampf um Gut Seeben

## Die gestrige Stadtratsverhandlung kam nicht zur Beschlußfassung über Neuverpachtung oder Eigenbewirtschaftung des Stadtdorfes Seeben, sondern befaßte sich die endgültige Abkündigung darüber nach einer zweiten Lesung vor — Der neue Straßenbahntarif: 150 und 180 Mark

### Ein Film in zwei Teilen

Auch ich hätte bald geglaubt, daß da oben im Stadtkaufsaal das Einzelne des Streitgeschehens die Erfüllung der aus ihrer Verwirklichung geborenen Prinzipien launig neue regispolle Momente erzeugen könnte. Ich habe mich aber geteilt nachdrücklich gegen Besseren lassen müssen und auch darüber: daß Zustimmung und Vertagung sich jetzt noch überleben können.

Der Film, der am gestrigen Montag abrollte, hatte den Gesamtcharakter: Wie wichtigste ich den höchsten Eigenwert der Sache — unter jeder Linie die Sache — eine Entscheidung fällen. Der Magistrat schlug aus taufen und einer Grunde die Weiterverpachtung vor und die bürgerliche Seite ging verhältnismäßig auf diesen verhängnisvollen Vorschlag ein, dem auch der Hausrat und der Gemeindegemeinschaft zugestimmt hatten. Nur die Sozialisten sind ja denn mit der Zustimmung nicht gütig, wo mir unsere arme Kommunalverwaltung schon hingelommen — also: nur die Sozialisten und mit ihnen die öffentlichen Werke werden der Wien. Für die letzten das Parteiprogramm Kommunalverwaltung vor und wenn 20000 Bürger nur — so rechnet Herr Mühlstein — mit Roggen bebaut werden müßten.

Also schied ich die Geister der Meute: die Eigenbewirtschaftung — die Weiterverpachtung mit der Aussicht, in besseren Zeiten das Gut zu übernehmen. Mit Recht wurde nämlich bei der Entscheidung über die Sache die Zeit nicht in Betracht gezogen werden sollte und doch dann mit Erfahrungen und Geld für Seeben Eigenbewirtschaftung noch Zeit sei, zumal der letzte Richter einer ist, der höchstes Gut verdient. Außerdem aus finanziellen und anderen Gründen. So war die Lage. So begann die Schlichtung und so lief das Spiel nach dem Gesetz der Teil. Herr Steinrück mit seinem reichen Wissen über das Gebiet der landwirtschaftlichen Betriebe begründet die Vorlage und streut in seine Ausführungen Brocken der Praxis und der Erfahrung. Herr Dirckhöfer impetive Proteste erheben gegen die Vorlage. Seine Reden sind aber mit tiefsteredschkeit erfüllt über die Probleme der Eigenwirtschaft. „Der Flugsatz wirkt und die Realität brühen.“ Die Sozialisten sind bekanntlich die besten Volkswirter. Gegenwärtig die Späh sind in Seeben. Städtische Arianlage ist nicht. Anders haben den schon lange. Der Film reißt ab.

Vürgermeister Engel erscheint und spricht Worte, die verdienen, durch die ganze deutsche Presse verbreitet zu werden: Die Stadt Seeben erweist sich nicht gerade ansehnliche Reichlichkeit bei Seeben. Aber der Grund dafür ist nicht ihre finanzielle Lage, sondern die Vergessenheit der letzten Jahre trägt daran die Schuld. Man kann es leichter vertragen, wenn er nach alle nicht Werte geben will, um deren Wohl er bangen muß. Nach diesem großen Redner kommt der Angehörige der Meute: Mühlstein. Seine Reden sind aber mit die Behauptung des Gegens hervor, weil ihm die Landwirtschaft noch ferner liegt als die Politik. Fernöstlich Seeben letztermal erzielte Herr Mühlstein, der sich bereits zum achtmal — die Praxion macht's nicht durch ziffermäßige Gründe, sondern durch das Behalten in absehbarer Zeit wieder zur Stadt. Auch seine Reden sind nur auf dem „Mittel der Theorie“ gewickelt. Schluß des ersten Teils: Herr Mühlstein, der Seeben als Ankerstein auf die Seebensand gebaut.

Der andere Film hat weniger anmut, aber dafür brachte er doch manchen die Witz des Spiels. Am Schluss wurde wieder die allseitigen Gestalten der Kommunisten und den zueinanderliegenden Anreute. Der Film wußte, als ob demotografischer Seite auf die Anknüpfung in der Gemerung Seeben hingewiesen wird und daß wegen der Richtung vieler Franzosen die Sache ja notwendig sei. Der Film, aufsehenerregende Reden, verdauliche Gesichter, launiges Erleben. Schwere, stumme und dann toll's weiter. Wesentliche Mienen bezeichnen um Gesellschaftsordnungfragen. Zweite Lesung? Wer hat von zweiter Lesung je etwas gehört. Aber der Vorleser mit zweiunddreißigjähriger Praxis kennt das und vor der verbotenen Dinsten gibt das Büro zur Verfügung des Rates ab. Das Ganze legt mit der

Beachtung aus. Und ein! Und läßt sich befehlen: die zweite Lesung findet in einer Sitzung statt, die der Vorleser anordnet. Die Vorleser wird durch die Beschäftigung gelindert. Und nun tritt sich der Sturm aus. Sie zeigen, was sie sind wenn aus Recht nicht ihrer vollen Demut und der Waise sich beugen will, nämlich: Protest! Also hätte auch der Interzelle lassen können.

Am Mittwoch. Warum in dem Tone, wo kommunalpolitisch-wirtschaftliche Ermüdungen mit schärfster Betonung vorgelegt werden konnten? Wo dem Bürger die Kommunalpolitik der Verpachtung und die Möglichkeit der Eigenbewirtschaftung ausbehalten werden müßte? Nein: weil es hier um die Frage, einzig und allein um die Frage geht, ob das Stadtdorf Seeben erhalten wird wie unter der alten Verwaltung und unter der neuen Verwaltung sein soll, in dem kommunalpolitischen (mit Betonung auf dem Wortende) Sinne sich zum Ergeben nicht vor der Dinsten abspiziert Die Regie klappt gut. Das Programm ist günstig, aber die Akteure vertragen, weil sie nicht nur leicht unterhalten haben, sondern auch den Anreiz im Werke niemals abgeben werden.

Stadtv. Vorleser Dr. Hell (Dem.) eröffnet um 4 1/2 Uhr die Sitzung. Eingänge von besonderer Bedeutung liegen nicht vor, weshalb sofort in die Tagesordnung eingetreten wird. Der Vorleser legt die Erhöhung der Unterungsgebühren beim öffentlichen Schlicht- und Viehhof vor gegen die Stimmen der äußersten Linken zugestimmt. Stadtv. Mühlstein (Soz.) wußte hierbei aus, daß es allgemein üblich sei, daß sich die öffentlichen Betriebe leicht erhalten. Wenn dies wie jetzt beim Schlicht- und Viehhof nicht der Fall sei, so müßten durch Betriebs-einsparungen Erleichterungen geschaffen werden. Hier seien also die Erleichterungen zu verringern.

Die neue Seebenerordnung für die Freibahn gelangt mit dementsprechender Zustimmung zur Annahme. Eine Beschlusse des Stadtv. Mühlstein (Soz.), daß die Preise für Grundbesitz-Schuldungen zu hoch seien, hält Stadtv. Mühlstein (Soz.) entgegen, daß die Preissteigerung bei der Freibahn zu niedrig wie möglich gehalten werden. Die Preise für die Schuldungen können nicht mehr festgelegt werden, zumal die Kontrolle für das zur Schlichtung kommende Vieh bedeutend erschwert wurde. — Stadtv. Mühlstein (Soz.) äußert sich in ähnlichem Sinne.

Wachst zur Kanalbauangelegenheit. Stadtv. Weber (Soz.) und Stadtv. Mühlstein (Soz.) lehnen den Antrag ab. Mühlstein ist der Ansicht, daß es dem Staat zuzustehen ist, die Kanäle zu bauen. Die Kanalbauangelegenheit wird nicht weiter zur Entscheidung kommen.

Vürgermeister Dr. Engel: Die beiden Vorredner haben die Vorlage falsch verstanden. Es handelt sich lediglich um eine Verrechnungsbasis für die neue Seebener. Am Mittwoch werden diese anderen Angelegenheiten geschaffen wie bisher. Die Seebener werden nicht mehr durch die Seebener erhalten gewahrt werden, sind ihnen billigerweise auszugehen. Ueber die Höhe von 400 Prozent zu dem großen Anstehenden Seeben braucht man sich nicht zu beunruhigen, da den Mietern ein weitgehendes Recht zu erteilt ist, auszuweichen. Durch die Wohnraum für den vergangenen Jahre der Seebenerbestimmung geschlossen worden, während 240 neu zugewandert wurden.

Die Vorlage wird angenommen. Nachherberberatung. Der Rat beschließt, daß der Preis für einen Kubikmeter Wasser von 70 auf 75 Mark erhöht wird, weil für den Rest des Jahres noch 142 Millionen aufzubringen sind. Die Kommunisten stimmen gegen diesen Beschluß.

Stadtv. Engel (D. S. P.) als Berichterstatter des Kanalbauausschusses empfiehlt die Vorlage zur Annahme. Danach soll betragen vom heutigen Dienstag ab der Preis für zwei Zentimeter 180 Mark, mehr als zwei Zentimeter 180 Mark, von Dienstag, den 20. Februar ab für zwei Zentimeter 200 Mark, mehr als zwei Zentimeter 200 Mark.

gerichte bereiten, daß dort die Rüstung zur Wahrung der Politik erachtet werden. Die Generalkommissionen werden durch das verfassungsmäßig, aber in Thüringen herbeigeführt durch politische Rüstung. Thüringischer Staatsminister Dr. Müller protestiert gegen diese Angelegenheit. Vorleser ist sowohl den Beweis dafür schuldig geblieben, daß in Thüringen Rüstung und Anarchie herrsche, wie auch, daß die Thüringische Rüstung nicht sei. Auch die Stellung des Abg. von Seeben über die Vorgänge auf dem Seebener sein Holz darauf, daß die diesen Zug verhindert um so die Reichsautorität hätte vermehrt. (1) Dienstag nachmittag 2 1/2 Uhr Weiterberatung. Schluß gegen 7 Uhr.

## Wesel soll besetzt werden

Berlin, 12. Februar.

Nach zuverlässigen Nachrichten beschäftigen die Franzosen und Belgier, morgen früh 7 Uhr die Rheinbänne Wesel und Emmerich zu besetzen.

Frankfurt a. M., 12. Februar.

Die amtl. Mitteilungen über den Besatz der nach hier führenden Straßen zu dem besetzten Gebiet durch französische Besatzkräfte. Schlagmänner sind teils ernannt, teils im Bau. Fahrzeuge werden kontrolliert und in das besetzte Gebiet hinein aber nicht weiter herabgelassen.

## Die deutsche Regierung läßt sich nichts vorkschreiben

Berlin, 12. Februar.

Der Geschäftsträger in Paris ist beauftragt worden, der französischen Regierung folgende Note zu überreichen. Die deutsche Regierung beehrt sich, dem Außenministerium auf die Verhaftung von O. Preußner hin, seinen künftigen Minister ins Ausland zu entsenden, um zu erörtern, daß die Reichsregierung und die Regierungen der besetzten Länder es ablehnen, Vorschriften über das Verhalten ihrer Minister von fremden Regierungen entgegenzunehmen. Der Geschäftsträger in Paris ist angewiesen worden, der belgischen Regierung eine entsprechende Note zu überreichen.

Annahme der Geburtszahl in Frankreich. Die Geburtszahl in Frankreich hat sich während des ersten Halbjahres 1922, wie die Deutsche Reichsstatistik nach der amtlichen Statistik berichtet, im Vergleich zum gleichen Zeitraum im Vorjahr erheblich vermindert. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug 1922 306 730 gegen 421 180. Der Geburtenüberschuß über die Todesfälle ist in dieser Zeit auf 9045 zurückgegangen, während er im ersten Halbjahr 1921 die Zahl von 72 851 betrug. Dagegen hat die Zahl der Todesfälle zugenommen und ist von 448 829 auf 487 681 gestiegen. Es ergibt sich also ein Geburtenüberschuß, der nur den ersten Teil der vorjährigen Defizitlast ausmacht; die Zahl der Geburten war um 25 000 geringer, die Zahl der Todesfälle um 40 000 größer. Während im ersten Halbjahr 1921 288 185 Ehen geschlossen wurden, waren es im selben Zeitraum 1922 nur 185 464, also 45 000 Ehen weniger. In Paris betrug bei einer Bevölkerung von 2 100 000 die Zahl der Geburtenüberschuß 1870 gegen 6473 im ersten Halbjahr 1921.

Brandstiftung in Eintrich (Schweiz). In der Nähe von Eintrich ist gestern das Haus der Familie Nuber abgebrannt, wobei die vierköpfige Familie den Tod in den Flammen fand.

Todesurteil eines römischen Diplomaten. Aus Rom wird gemeldet: Baron Ruffini, der kürzlich italienischer Botschafter in Paris, wurde auf einen Automobilschlag durch einen Defekt herausgeschleudert und starb an den Folgen der erlittenen Verletzungen.

Brandstiftung in Sofia. Bei einem auf der Bühne des Nationaltheaters in Sofia während der Probe ausgetretenen Feuer fanden zwei Menschen ihren Tod. 15 wurden verletzt.

Die hitzige Seeben. Die englische Expedition, welche sich die Seebener des höchsten Berges der Erde zum Ziel gesetzt hatte, bewohnte in Komatole, am Fuß des Mount Everest, ein südwestliches Tibet, ein Haus für 3 1/2 Pence täglich Mietzins. Aber auch die Arbeitshöhle sind entsprechend niedrig, denn eine Wohnung verlangt nur 2 Schilling und 6 Pence pro Jahr.

## Der eiserne Wagen

Norddeutscher Detektivroman von Sven Ulvén.

„Der heiße Zug ging langsam zu Ende. Ich lag in meiner Güte im Schweiß und ließ die Stunden vorbeiziehen. Das Knarren des Stuhles war lange Zeit der einzige Laut, den ich hörte. Es war windstill. Die starke Hitze strömte gegen mein Gesicht, drang durch das offene Fenster und erfüllte das Zimmer. Meine Papiere wurden im Sonnenlichte warm und hart, als ob sie vor einem Nagelofen gedörrt wurden. Ich hatte das Gefühl, nach dem Fenster zuwandern und sah so das lichte, blaue Meer im Fernerhinterland. Die grünen Ähren der Raubfrüchte und die blaue See erschienen im Fenster wie die lebendigen Farben eines Wildes. Die und da wippte ein Blatt, auf dem ein Insekt lag, ab und zu erschien ein weißer Fittich im Fenster raum: es war ein Segel, das über das Meer dahinjagte. Endlich hörte ich auch einen Laut. Eine Stimmglocke meiner Kinder, die nahebei im Sande lagen und mit einer Hochschiffen spielten. Klärende Rufenen ließen durch die Luft und klangen wie und da gegen die Wände wie sumrende Wesen.“

„Altmahlisch wurde mir die Güte im Zimmer zu drückend. Ich ging hinaus, legte mich ins Gras und verdrängte die Wärme unter dem Kopf. Ich sah den Himmel und verlor mich immer weiter den Himmelstrahl mit meinem Blick zu umfassen. Dabei dachte ich, daß die Augen, die das ganze Himmelsgewölbe auf einmal umspannen könnten, die Hülle der Schönheit wie eine Offenbarung der Ewigkeit empfinden müßten. Keine weiße Dämmerwolke konnte in der Nähe des Sonnenballs wie Rauchwolken, die von einer glühenden Nigare aufsteigen, und hinten am Horizont lagte ein Meer von weißen Wollen vorüber. Die mehren vorbei, dann war keine Bewegung mehr am Himmel. Die Wollen konnten sich als Klümmerten in der Luft. Darüber konnte ich die hellblaue Unendlichkeit, weit, weit, bis in die Räume, zu denen der Mensch nicht mehr vordringen kann. Welch eine Kuppel über der Erde! Wie herrlich war das alles! Wie erhaben die Erde hiergegen unansehnlich, dunkel und finstlich.“ Die Erde ragte in dieses Licht-

meer wie Schlaglichter hinein — dort oben auf dem höchsten Gipfel stand eine Höhe und badete ihr Krone im Licht! Ich fühlte, daß der Sommer heute einen seiner letzten großen Siegestage feierte. Sobald der Sonnenbogen unter dem Horizont herabgerollt war, kam die Dämmerung, ein Zittern ihr war schon der Beginn der kalten, kalten Finsternis, und die Dämmerung füllte sich mit dem kalten, kalten Licht, daß der Sommer kühnheit, hat man stets ein Gefühl, als ob er niemals wiederkehre, und man will dann die letzten Tage noch mit vollen Hülen genießen.

Wie langsam doch die Abendstunden dahinfließen. Ich schloß die Fenster und wunderte mich über die blutige Farbe des Glases. Es war der Widerchein des Sonnenunterganges; die Sonne zog mit sich ins Meer herab, ein Gefolge rotbrauner Wollen, von jener bläulichen Farbe, die dem Herbst eigen ist. Die Zinken wurden von der Luft zurückgeworfen und spiegeln sich auch im Glase meines Fensters. Ich fuhr mit den Fingern über die Scheiben und wunderte mich aufs neue, denn auch meine Finger blühen bläulich aus.

So kam die Dämmerung heran. Die Dunkelheit füllte allmählich jeden Winkel, wurde ständiger dichter und breitere ihren Mantel weit aus. Nur die goldenen Rahmen der Bilder an den Wänden leuchteten noch in dem schwachen Licht. Ich merkte, daß der Mond durch das Dunkel wie in weißes Licht lichte. Deren zehn Uhr klang aus der letzte Schimmer des Tages, im Zimmer wurde es ganz dunkel, nur im Fenster noch und ein undeutlicher schwacher Lichtschein, der von Minute zu Minute schwächer und flüchtiger wurde. Zuletzt hatte ich das Gefühl, daß die Dunkelheit, was ich nun tun sollte. Ich wußte, daß sich etwas Entscheidendes im Laufe der Nacht ereignen würde, und hatte das bestimmte Gefühl, daß dieser Tag der letzte hier wäre. In meinem Kopfe machte ich länger die nervenschüttelnden Vorurteile hier strömen.

„Nur ich hätte ich nicht mehr, nicht im geringsten. Ich

fürchtete mich nicht vor dem Gesichte mit dem schrecklichen Mund und der totenblauen Stirn, denn nun kannte ich den ganzen Zukunftsplan.“

„So traf ich denn eine Reihe von Vorkenntnissen, die wieder merklich erscheinen mochten, aber ihre Erklärung durch die späteren Ereignisse finden werden.“

„Um halb zehn Uhr verließ ich meine Güte. Zwei bis drei Minuten später war ich wieder im Zimmer, und ich merkte, daß ich mich in einer letzten Lebensphase befand, und ich mich nicht mehr bewegen konnte. Ich sah mich um, und ich sah, daß ich mich in einer letzten Lebensphase befand, und ich mich nicht mehr bewegen konnte. Ich sah mich um, und ich sah, daß ich mich in einer letzten Lebensphase befand, und ich mich nicht mehr bewegen konnte.“

„Endlich machte ich ernst und ging. Ich war unruhig nach der Uhr, weil ich fünflich kein wollte. Es war 9 Uhr 40 Minuten, als ich beim Randbänder eintrat.“

„Fünf Minuten waren in dem Laden; der Randbänder selbst, der etwas gestreiftes Zeug abmach, und seine Tochter, die Girup in eine Kanne ausmach, standen hinter dem Randbänder; bevor stand der Bruder des Randbänders, ein Fittich, die Hände in der Hosentasche, eine Felle im Mund. Außerdem waren zwei Kunden da, ein älteres Weib, das mit beschäftigt war, einige gefüllte Eisten in einen Korb zu packen, und ein kleiner Junge, der an seinen nassen Beinen rief; er hatte einen Weidemeier in der einen Hand und ein blaues gestreiftes Tuch in der anderen.“





